

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonntags.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer zweimal
gespaltenen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Öffentlicher Aufruf.

Ueber das Berggebäude

Niesenberg tiefer Erbstolln

am Neudecker Grunde

ist im Grund- und Hypothekenbuche für Sosa ein Folium unter Nr. 276 im Entwurfe vorbereitet worden.

Dieser Folienentwurf liegt für Alle, welche ein Interesse daran haben, an Gerichtsamtstelle zur Einsicht bereit.

Diejenigen, welche gegen den Inhalt desselben wegen etwa ihnen an dem gedachten Berggebäude zustehender dinglicher Rechte etwas einzuwenden haben sollten, werden hierdurch aufgefordert, diese Einwendungen binnen **sechs Monaten** und spätestens bis zum

18. October 1873

hier anzubringen, widrigenfalls sie derselben dergestalt verlustig werden, als ihnen gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigte keinerlei Wirkung beigelegt werden wird.

Eibenstock, am 8. April 1873.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

In Stellvertretung:

Gyfrig, Ref.

S.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte zu Eibenstock soll

den **21. Mai 1873**

das der Friederike verehel. Teumer in Schönheide zugehörige Haus-Grundstück Nr. 253 des Katasters, Nr. 438 des Flurbuchs und Nr. 132 des Grund- und Hypothekenbuchs für Schönheide, welches Grundstück am 26. September 1872 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

Zweihundert Thaler

gewürdert worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsamtstelle und im Gasthose zum Schwan in Schönheide anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 11. März 1873.

Königliches Gerichtsamt.

In Stellvertretung:

Gyfrig, Referendar.

Bekanntmachung.

Die hiesige Rathskellerwirthschaft nebst voller Gasthofseinrichtung soll vom 11. September dieses Jahres an anderweit auf die Dauer von drei, beziehentlich sechs Jahren verpachtet werden.

Geeignete Bewerber um diese Pachtung werden ersucht,

Montag, den 12. Mai dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr

an Rathsstelle zu erscheinen und nach Eröffnung der Pachtbedingungen ihre Gebote zu eröffnen.

Eibenstock, am 7. April 1873.

Der Stadtrath.
Dertel.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Bei dem vereinten Mitwirken aller Betheiligten, meint die „V. A. C.“, würde sich vielleicht das günstige Resultat erreichen lassen, daß der Reichstag noch vor dem Pfingstfest (1. Juni) geschlossen werden könnte, während ein Verlust von wenigen Tagen die Nothwendigkeit herbeiführen würde, den Reichstag noch nach Pfingsten beisammen zu halten, was eine Verzögerung des Schlusses der Reichstagssession um mindestens drei Wochen bedeuten möchte. Es ist deshalb der dringende Wunsch gerechtfertigt, daß durch eine Verständigung unter

den Betheiligten eine solche Beschleunigung der Reichstagsarbeiten sich ermöglichen läßt, um die Session diesmal noch vor dem Pfingstfest schließen zu können.

Bei den Verhandlungen wegen des Suezcanals hat sich die Reichsregierung in Uebereinstimmung mit Oesterreich für Ermäßigung der Canalgebühren und für Feststellung der Schiffabgabe durch die internationale Conferenz ausgesprochen.

Königsberg. In dem von dem hiesigen Comité des „Alt-katholikenvereins“ veröffentlichten, an alle „altgläubigen Katholiken Königsbergs“ gerichteten Aufruf, mit welchem die regelmäßige Abhaltung eines altkatholischen Gottesdienstes und die regelmäßige Verrichtung aller

kirchlich en Handlungen durch den altkatholischen Pfarrer Brunert angezeigt wird, verwahrt sich das Comité gegen jede aus der Abhaltung des Gottesdienstes in einem protestantischen Gotteshause herzuleitende Verdächtigung. Mit Bezug hierauf wird ausdrücklich erklärt: „Wir sind und bleiben volle und wahre Katholiken, die Alles glauben und festhalten, was wirklich die katholische Kirche, unsere gemeinsame Mutter, seit den Zeiten der Apostel immer und überall als ungefälschte Wahrheit Christi festgehalten und Allen überliefert hat. Wir wollen demgemäß weder das päpstliche und bischöfliche Amt, noch das Priestertum oder sonst etwas Wesentliches in der Kirche abschaffen, noch protestantische oder andere Neuerungen einführen, sondern wir bekämpfen gerade aus allen Kräften alle Neuerungen, besonders jene, welche der Papst und die Bischöfe in neuester Zeit zum Ruin der Kirche erfunden und denen sich auch unsere hiesigen Ortsgeistlichen früher auf's Aeußerste widersetzt haben, bis sie durch ihre schmachvolle Unterwerfung vom 31. März 1871 der leeren Einheit der Kirche zu Liebe die Wahrheit derselben verleugneten und dadurch un- oder neukatholisch wurden. Nicht wir also sind es, die diesen Spalt in der Gemeinde verursacht haben, sondern das sind jene Geistlichen, welche während und noch lange nach dem Concil nicht genug über die unerhörten Annahmen des Papstes spotteten, davor warnen und dagegen Unterschriften sammeln konnten.“

Bonn. Von der Kanzel der Münsterkirche wurde vorige Woche durch den hiesigen Oberpfarrer Neu auf Grund eines Sendeschreibens des Kölner Erzbischofs der gläubigen Herde die Mittheilung gemacht, daß diejenigen, welche nicht an das Unfehlbarkeitsdogma glaubten, von der österlichen Kommunion und Beichte ausgeschlossen seien. Hoffentlich unterziehen sich recht Viele dieser schrecklichen Strafe.

Strasburg. Eine kaiserliche Verordnung entsetzt den Bürgermeister Lauth seines Amtes, weil derselbe gegenüber dem Oberpräsidenten erklärte, daß er nur darum im Lande bliebe, weil er hoffe, daß die Franzosen zurückkehrten.

Oesterreich.

Wien, 12. April. Die „N. jr. Presse“ meldet, daß zu Beginn des Monats Mai eine Berufung aller Statthalter nach Wien erfolgen werde. Der Zweck der Berufung ist die Erörterung des Beginns der Landtags-Session.

— Im Wiener-Neustädter Striße ist neuerdings eine Verschlimmerung der Lage eingetreten. Die Ausgleichsverhandlungen bleiben resultatlos, da der Striße zwischen den strikenden und nichtstrikenden Arbeitern bedrohliche Dimensionen annimmt. Einzelne Beamte sind gefährdet. Der Stadtrath beschloß, Militär zu requiriren. Die Sigl'sche Fabrik wurde von einer Compagnie Jäger besetzt, zudem ist Artillerie conquiret und die Bürger-Corps sind unter die Waffen gerufen.

Frankreich.

Paris. Der Präsident hat eine längere Unterredung mit dem hier weilenden Botschafter in Berlin gehabt. Die von letzterem gemachten Mittheilungen, welche eine persönliche Politik Deutschlands gegen Frankreich bekunden, haben die Regierung, wie die „Agence Havas“ versichert, in hohem Grade befriedigt. Der Aufenthalt des Botschafters wird voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein und derselbe baldigst wieder nach Berlin zurückkehren.

— Nachdem die Nationalversammlung es abgelehnt hatte, Gelder zur Sendung von französischen Arbeitern nach der Wiener Weltausstellung zu bewilligen, sammeln die Arbeiter für sich selbst. Victor Hugo hat ihnen 100 Frs. bewilligt. Es mag das dem feureichen aber silzigen Mann schwer genug geworden sein.

Italien.

Rom. Der König hat auf die ihm durch den österreichischen Gesandten, Graf Wimpffen, überbrachte Einladung des Kaisers Franz Joseph zu einem Besuche in Wien während der bevorstehenden Weltausstellung sein Erscheinen unter der Voraussetzung zugesagt, daß die politischen Verhältnisse Italiens ihm solches erlauben würden.

— Wie man dem „Volksfreund“ aus Rom schreibt, stehen in Italien gegenwärtig 29 Bischöfe und 49 Priester unter Proceß; erstere meistens wegen erlassener Hirtenbriefe an ihre Diöcesanen und letztere entweder wegen Verlesung der Hirtenbriefe oder wegen Kanzelreden. Der Bischof von Mondovi wurde zu einem Monat Gefängniß und 1500 Frs. Strafe verurtheilt, sein Secretär zu sechs Tagen Gefängniß und 1000 Frs. Geldbuße. Beide in contumaciam.

— Aus Rom, 12. April, wird telegraphirt: Der Papst hat gestern mehrere Personen empfangen. Nach einer der „Liberta“ zugegangenen Mittheilung läge es in der Absicht desselben, demnächst mehrere Cardinäle zu ernennen, unter denen sich die Erzbischöfe und Bischöfe Mermillod, Lachat, Ledochowski, Guibert, Freppel, Manning, Ketteler und vier italienische Geistliche befinden sollen.

Amerika.

New-York. Nachrichten aus Central-Amerika zufolge hat ein furchtbares Erdbeben in San Salvador stattgefunden, wobei 800 Men-

schen um's Leben gekommen sind. Der dadurch verursachte Schaden wird auf 12 Millionen Dollars veranschlagt.

— Nachrichten aus Havana zufolge sind 15 Zuckerplantagen auf Cuba durch Feuer zerstört worden.

Provinzial-Nachrichten.

Schwarzenberg, 10. April. Dem „Dr. J.“ berichtet man: Seit dem 1. d. M. ist das Bad Ottenstein allhier in andere Hände, in die Hände einer Berliner Baugesellschaft übergegangen. Durch An- und Neubauten, namentlich eines großen Curpaales, sowie durch Zukauf anliegender Grundstücke soll dasselbe nicht nur ansehnlich erweitert, sondern auch für den mehrern, als bisher möglichen Comfort ausreichend Sorge getragen werden. Bis auf Weiteres bleibt die Direction in den Händen des bisherigen Besitzers. — Ein anderes Unternehmen verspricht ebenfalls der hiesigen Gegend neues und reges industrielles Leben zuzuführen. Es ist dies die Anlage eines großen Eisenhüttenwerkes des Herrn Commerzienrathes Gruson in Luckau bei Magdeburg. Zu diesem Zwecke hat derselbe ein, zwischen dem Bahnhofe und Sachsenfeld gelegenes, theils der Stadtgemeinde, theils zum Rittergut Sachsenfeld gehörendes Areal von ca. 36 Aekern erworben, auf welchem nach und nach außer Beamten- und Arbeiterwohnungen 4 bis 5 Hohöfen mit je 800 Centner täglicher Leistung, die erforderlichen Cokesöfen, Ziegelceien zc. zc. erbaut werden sollen. Gegenwärtig sind bereits 70 bis 80 Arbeiter thätig. Ihre Zahl soll demnächst auf das Zwei- und Dreifache erhöht und die ganze Anlage so rasch, wie nur irgend möglich, gefördert werden.

Die schwarze Nonna.

Kriminal-Rovelle

von

Robert Franz.

Wer jemals einen Ausflug nach den romantischen Ruinen des Klosters Allerheiligen und seinen herrlichen Wasserfällen, oder dem Mummelsee gemacht, diesem jenseitigsten Punkte des Großherzogthums Baden, dem wird gewiß der Weg, welcher dorthin durch das reizende L-thal führt, ewig unvergesslich bleiben. Am Eingange dieses Thales liegt ein nicht unbedeutender Marktflecken, durch welchen mitten hindurch die A. ihr silberklares Wasser ergießt.

Kaum eine halbe Stunde von diesem Flecken entfernt liegt das Dörfchen Rothbach, welches aus einigen dreißig Bauerhöfen besteht, die auf den Vorhügeln oder in kleineren Seitenthälern jeder ein kleines Reich für sich bilden. Die saftigsten Wiesen, herrliche Rebberge und reiche Felder im Vordergrund und unmittelbar dahinter die reichbewaldeten Schwarzwaldberge — so ist die Natur, wo sich nachfolgendes Drama entwickelte.

Den angenehmsten Eindruck von all' den Naturschönheiten, die den Wanderer hier umgiebt, macht aber gewiß die reinliche Mühle mit ihrem Ziegeldache, welches malerisch aus dem dunkeln Laube der das Gebäude umgebenden Bäume hervorblüht. Frausend und schäumend stürzt das Wasser der A. über das Mühlrad und wer hier an einem gewitterschwülen Sommerabend einmal die Natur genossen, dem fiel gewiß das Lied von Heine ein: „In einem kühlen Grunde zc.“

Ja, in einem kühlen Grunde, da hatte der E-bauer dieser Mühle für sich und seine Nachkommen eine Heimath geschaffen, wie sie wohl friedlicher und schöner sich nicht gedacht werden konnte. Es war auch immer still und ruhig in der Mühle hergegangen, so lange der Erbauer lebte, aber als dieser und bald nachher auch seine gute, fromme Frau starb und der einzige Sohn die reiche Babette Anisak als seine Gattin in das freundliche Wohnhaus der Mühle führte, da war's mit der Ruhe und dem Frieden vorbei.

Die junge Müllerin war schön, aber unendlich hochmüthig und stolz. Es gab wohl kaum eine Seele im L-thal, die ihr zum Größten gut genug war und so kam es bald, daß man aufing, die Mühle, welche seither der Sammelplatz der reichen Hofbauern gewesen war, zu meiden. Das war nun der Müllerin auch nicht recht, so leicht sie auch den Verdienst, welchen die Mühle seither eingebracht hatte, entbehren zu können glaubte; sie wollte ja nicht einmal das Geld der dummen Hofbauern, wie sie sagte, ihr Beutel sei auch ohne die lumpigen Kreuzer derselben voll genug.

Den Müller aber verdroß das einsame Leben auf der Mühle. Jedoch zu schwach, um mit Energie dem zänkischen, hochmüthigen Charakter seiner Frau entgegen zu treten, verfiel er allmählich in eine Gleichgültigkeit gegen Alles, was um ihn her vorging, welche nahezu an Apathie grenzte. Immer mehr sank er zu einer Null herab und als er endlich starb und seine beiden Söhne das Geschäft der Mühle in die Hand nahmen, da merkten sie kaum, daß Jemand in der Mühle fehlte, so sehr waren sie an die Ruhe und Nachsicht ihres armen Vaters gewöhnt.

Unmittelbar nach dem Tode ihres Mannes schien aber Babette ein wenig zur Einsicht zu gelangen und die Söhne wunderten sich über die

Bermischte Nachrichten.

— Nach altem schönen Brauch hat am Gründonnerstag in der Hofburg in Wien die Fußwaschung stattgefunden. Der ganze Hof war versammelt, als die 12 alten Männer und eben so viele Frauen hereingeführt wurden. Nach einem Gebete wurden die Speisen für die Männer von Truchfessen und für die Frauen von Edelknaben hereingetragen. Der Kaiser setzte die Speisen allen Männern allein vor, die Kaiserin bloß der ältesten Frau, während die Erzherzoginnen die anderen Frauen bedienten. Die viermal aufgetragenen, aus Krebsen, Kuchen und Obst bestehenden Fastenspeisen dienten bloß als Schaugerichte und wurden schnell wieder entfernt. Dann fand die Fußwaschung statt. Der Oberhofmeister der Kaiserin benetzte die Füße der Frauen und die Kaiserin trocknete dieselben; der Kaiser erzeigte den armen Männern diesen Dienst. Eine reellere Speisung mit Geschenken machte den Schluß.

— Auf dem Fischmarke in Paris spielte folgendes Gaunerstückchen: Ein Herr nähert sich einem Marmortische, auf dem die schönsten Fische und Hummern (Krebse) liegen, nimmt einen Hummer und sagt: Der scheint nicht mehr frisch und lebend zu sein. — Um die Lebenskräfte des armen Thieres zu erproben, klemmt er in dessen Scheere das Schwanzende seines Hundes; dieser ergreift mit dem Hummer die Flucht, der angebliche Käufer ist hinterher. Man sucht und schreit, den Hund und den Hummer sah man niemals wieder.

— Was muß ein Wirth thun, wenn seine Gäste über die Polizeistunde hinaus kneipen? — Die Polizeistunde bieten? Zum Heimgehen auffordern? Weder Bier, noch Schnapps mehr verabreichen? — In vielen Fabrikorten Westphalens war das alles eine brennende Frage; denn die Wirthe hatten alles gethan und die Gäste waren dennoch hocken geblieben, hatten sich voll und toll getrunken und die Wirthe waren gestraft worden. Wiederholt kam es zum Klagen und die Richter meinten, der Wirth müsse etwas „Positives“ thun, um seinen Ernst zu zeigen. Was Positives? fragte ein Wirth kopfschüttelnd; posito gesetzt den Fall (und er streifte die Hemdärmel auf): ich schneide sie hinaus, ist das was Positives? — Vielleicht, sagte der Richter, ich aber dachte nur daran, alle Lichter auszulöschen.

— Bremen. Die hiesige Auswanderungsstatistik für 1872 zeigt die höchste hier bisher erreichte Gesamtzahl, 80,418 Personen. Die nächst höheren Biffern haben die Jahre 1867 mit 73,971 und 1854 mit 76,875 erreicht. Einen beträchtlichen Antheil an der vorjährigen Auswanderung über hier, nicht bloß über Hamburg und Stettin, hat das östliche Preußen genommen. Die Provinz Preußen schickte 9549 ihrer Einwohner, um in die neue Welt befördert zu werden, hierher, gegen nur 3706 im Jahre 1871, — die Provinz Posen 8039 gegen 3060, — die Provinz Pommern 6615 gegen 2566.

— [Aus der Fischerei-Ausstellung in Berlin.] Das ein Orden kein Knopfloch gefunden hat, ist zum erstenmal, so lang die Welt steht, dieser Tage in Berlin vorgekommen. Der deutsche Kronprinz theilte an Aussteller der Fischerei eigenhändig Kreuze und Medaillen aus und siehe da, als er an Dick Spahn, einen schweigsamen Holländer, und an Meusling von Hodensee kam, fand er kein Knopfloch. Die wackern Fischer trugen auch keinen Frack, sondern ihre besten Theerjacken. Der Kronprinz wußte sich schnell zu helfen, er holte Messer und Scheere heraus und operirte unter allgemeiner Heiterkeit die Ordensspalten in die Jacken. Die Theerjacken dankten mit einem kräftigen Händedruck. — Die Ausstellung enthielt Fischverbreitungskarten, Darstellung der Austernentwicklung, der Meeresgrundflora, Seethieransammlungen Modelle des Meeresgrundes und der Inseln mit den Austernbänken von Föhr, Sylt und Wyl; lebende Riesenfische und Hummern, Flechtneze etc. Sehr interessant waren die Fischbrutkasten der berühmten Hünninger Anstalt im Elsaß.

— Großes Aufsehen erregt in Wien der Selbstmord einer jungen Schauspielerin des Theaters an der Wien, Emma Felsner recte Blumenmacherin. Dieselbe war die Geliebte eines Bankiers gewesen, der ihr eine elegante Wohnung eingerichtet und erst vor einigen Tagen mit ihr eine Vergnügungereise unternommen hatte. Der Bankier hatte inzwischen erfahren, daß Emma F. schon vorher verschiedene Liaisons unterhalten habe und diese Nachricht veranlaßte ihn, mit ihr zu brechen. In Folge einer dringenden schriftlichen Einladung erschien Sonntags der Bankier in der Wohnung seiner ehemaligen Geliebten, die ihn beschwor, sie nicht zu verlassen. Der Bankier blieb unerbittlich. Nachdem er sich entfernt hatte, rief ihn die Schauspielerin nochmals zurück und leerte ein Glas, in welchem sich eine Strychninlösung befand, vor seinen Augen mit dem Rufe: „Jetzt ist's vorbei mit mir; ich habe Gift genommen.“ Die sofort angewendete ärztliche Hilfe vermochte die Unglückliche nicht mehr zu retten; unter fürchterlichen Schmerzen gab sie nach einigen Stunden ihren Geist auf.

Sanftmuth der strengen, ungeliebten Mutter. Aber diese Umwandlung ihres Charakters war eine zu plötzliche, als daß sie von langer Dauer hätte sein können, und kaum wölbte sich der Rasen über das Grab ihres Mannes, so war sie wieder wie vorher und Streit und Hader nahmen ungehindert ihren Fortgang.

So standen die Sachen in der Mühle zur Zeit, wo unsere Erzählung beginnt, es war wenig Hoffnung, daß das reizende Fleckchen Erde jemals wieder der Sitz der Ruhe und des inneren Friedens werden sollte.

Unweit der Mühle, auf einem abhängigen Plateau eines Hügels stand ein kleines, freundliches Haus. Wilder Wein umrankte schmeichlerisch die halbverfallenen weißen Wände und die spiegelhellen Fensterscheiben bligten und bliukten außerordentlich freundlich in der Morgensonne, daß es eine Lust und Freude war. Auch der kleine Garten, welcher das Haus umgab, stand vom ersten Frühlingstage an bis zum späten Herbst im üppigsten Blumenflor und waren es auch keine Blumen, wie sie die kunstvollen Gärten der Reichen zieren, so dufteten sie darum nicht minder herrlich und gaben dem Ganzen ein freundliches Ansehen.

Die beiden Personen, welche in dem Häuschen wohnten, hätten aber auch trotz all' ihrer Armuth nicht mit dem reichsten Hofbesitzer getauscht. Es war eine Mutter mit ihrer Tochter, eine arme Försterwittwe, welche, als ihr Mann in Folge treuer Pflichterfüllung durch die Hand eines berüchtigten Wilddiebes fiel, dieses Häuschen von der Gemeinde angewiesen bekam.

Aus dem behäbigen Försterhause hierher war freilich ein scharfer Contrast und anfänglich glaubte die Wittve, von den reichen Hofbauern für die treuen Dienste ihres Mannes wohl etwas mehr als diese armselige Wohnung verlangen zu dürfen und sie hatte einen gewissen Haß auf diejenigen geworfen, welche ihr zumutheten, hier ihr einsames Leben zu fristen.

Die Hofbauern sahen die Wittve deshalb auch mit scheelen Augen an, denn sie glaubten sich Gott weiß was für einen Gotteslohn verdient zu haben, als sie der Wittve ein Obdach gewährten und als diese sich längst in ihrem kleinen Häuschen glücklich fühlte, welches sie sich so sauber und freundlich wie nur denkbar hergerichtet, da hatten diese es noch nicht vergessen, daß sie sich einst so undankbar gezeigt und wo man ihr etwas in den Weg legen konnte, da unterblieb es gewiß nicht.

Daraus machte sich nun aber die Försterin nichts. Sie wohnte mit ihrer einzigen Tochter so zurückgezogen wie nur möglich und ernährte sich durch weibliche Handarbeiten, welche sie unten im Marktflecken verkaufte.

Aber eins kränkte sie bitter, und als sie hörte, daß man ihre schöne Tochter die „schwarze Monika“ nenne, da war's mit ihrer Freundschaft für die hochmüthigen Hofbauern ein für alle Mal aus. Es war ein zu gaistiger Name, den man ihrer Tochter beigelegt hatte und das doch Alles nur aus purem Reid, weil die Monika das hübscheste und bravste Mädchen des ganzen L—thals war und die Bauernburische gar zu gern ein Wort mit der dunkelblaugigen Firne plauderten.

Man hatte die Monika auch nur ihres pechschwarzen Haares und ihrer dunklen Augen wegen so genannt, denn wenn ihr Teint auch nicht so weiß war, so hatte er doch einen bronzenen Schimmer und der stand dem Mädchen zu den dunklen Augen und dem schwarzen Haar außerordentlich gut.

Noch weniger als ihr Aeußeres war ihr Inneres schwarz, gab es jemals ein ehrliches, offenes, frohes Gemüth, so besaß es die Monika. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hörte man ihre helle Stimme, die Arbeit ging ihr noch einmal so schnell von der Hand, wenn sie so recht lustig dabei sang und die Mutter vergaß bei ihren Liedern all' ihren Kummer und ihr Herzeleid und sie streichelte dann wohl zufrieden das seidene Haar ihres Kindes, so wenig verschwenderisch sie sonst auch mit dieser Bärtlichkeit war.

An einem prächtigen Juniabend des Jahres 18— verließ die „schwarze“ Monika noch spät das Häuschen ihrer Mutter. Der Mond war längst aufgegangen und beleuchtete mit seinem zauberischen Lichte die herrliche Natur. Hatte der wunderbar schöne Abend die Monika noch herausgelockt, oder sonst etwas, genug, sie wanderte langsam den Weg über einen mit niedrigem Buschwerk bepflanzten Hügel, bis an den Saum des dunkeln Waldes, wo sie einen Augenblick tief aufathmend stehen blieb, als wolle sie die weiche, milde Nachtlust einsaugen. Aber ihre Augen spähten vorsichtig umher, und als sie kein lebendes Wesen erblickte, da murmelte sie leise:

„Noch immer nicht — es muß wohl wahr sein, was die Mutter sagt.“

Fast gleichzeitig aber vernahm sie einen hastigen Schritt und gleich darauf trat ein junger Mann aus dem Dunkel des Waldes, auf welchen Monika mit einem Jubelruf zueilte.

(Fortsetzung folgt.)

Warnung.

Zuverlässige Zeugen berichten, daß ein Ingenieur der Chemnitz-Adorfer Eisenbahn Personen zu ermuntern sucht, um im oberen Theile unserer Stadt eine Agitation gegen den, von der Königl. Staats-Regierung projectirten Bahnhof Ziegelhütte-Torfesbach zu insceniren.

Der Sachverhalt ist folgender:

Das Königliche Finanz-Ministerium hat, um die vermöge der ungünstigen Lage unserer Stadt bezüglich einer Bahnhof-Anlage so schwer zu befriedigenden Interessen an Ort und Stelle zu berathen, eine Ministerial-Commission abgeordnet, auf Grund ihrer Erörterungen im vollstem Einverständnis mit den städtischen Vertretern die Bahnhofstation für Eibenstock zwischen Ziegelhütte und Torfesbach projectirt und sie dem entsprechend in den Plänen der Linie Luc-Jägersgrün definitiv aufgenommen.

Inzwischen hat die für den Bau der Eisenbahn Chemnitz-Adorf concessionirte Gesellschaft durch Vertrag vom 7. Dezember 1872 die **Verpflichtung übernommen**, die im Bau befindliche Strecke Luc-Jägersgrün ohne Unterbrechung und **allenthalben nach den Seitens der Staatsregierung dafür aufgestellten Plänen** fortzuführen und die zum Zwecke der Verbindung nahe gelegener Ortschaften mit der Eisenbahn **sich nöthig machenden Straßen auf eigene Kosten** zu erbauen.

Die Eisenbahn-Gesellschaft hat sonach die am 7. Dezember 1872 mit vollster Ueberlegung übernommene Verpflichtung, den Bahnhof für unsere Stadt an der Ziegelhütte zu errichten und eine Bahnhofstraße dahin auf eigene Kosten zu erbauen, **unzweifelhaft zu erfüllen**.

Daß etwa die Königliche Regierung das Eisenbahn-Consortium von dieser Verpflichtung entbinden könnte, daß sie die Interessen unserer aufstrebenden Industrie-Stadt, deren durch zwei große Brände, Erbauung von Kirche, Schule, Rathhaus und eines neuen Gottesackers, Einziehung des Königl. Bezirks-Gerichts geschwächten Finanzen Beiträge zum Baue einer Bahnhofstraße nicht gestatten, gegen die Interessen eines Consortiums zurückstellen könnte, welches Millionen Ueberschüssen zustrebt, läßt sich keineswegs befürchten und würde auch bündigen Zusicherungen widersprechen, welche unseren Vertretern in neuester Zeit gegeben sind.

Wenn aber Einwohner unserer Stadt aus Mangel an Verständniß für das, was im Interesse unseres Verkehrs liegt, wider Erwarten sich von dem betreffenden Ingenieur zu einer Agitation für die Anlage eines Bahnhofes Muldenhammer überreden lassen sollten, nur damit die Eisenbahn-Gesellschaft den Bau einer Bahnhof-Strasse für Eibenstock erspare, und der größte Theil der Stadt nach dem näher gelegenen und bequemer zu erreichenden Bahnhof Schöneheide hingedrängt werde, so wird die Königl. Regierung aus dem Ursprung solcher Vorstellungen ihren Werth zu bemessen wissen.

Die Einwohner unserer Stadt werden vor dem unberufenen Rathgeber gewarnt und bei dem Consortium wird man nicht ermangeln, unter Angabe der betreffenden Zeugen gegen dieses Verfahren zu reclamiren.

Der Unterricht

im neuen Schuljahre beginnt **Donnerstag**, den 17. h. früh 7 Uhr. An diesem Tage erfolgt zugleich Vormittags 10 Uhr in dem Schulsaale die Aufnahme der diesjährigen, bereits angemeldeten schulpflichtigen Kinder.

Eibenstock, den 16. April 1873.

Der Director **M. Schönherr**.

Realschule zu Schneeberg.

Für diejenigen Schüler, welche sich nach dem ersten Examen angemeldet haben oder sich noch anmelden wollen, wird **Montag**, den 21. April, von früh 10 Uhr an noch eine Aufnahmeprüfung stattfinden. In die Parallellklassen der Sexta und Quinta, welche schon über 120 Schüler zählen, können freilich nur wenige noch aufgenommen werden. **Dienstag**, den 22. April, früh 8 Uhr findet die Eröffnung des neuen Schuljahres statt.

Schneeberg.

Die Direction.

Professor **Pötschke**.

Augenarzt Dr. K. Weller v. Dresden (Georgplatz Nr. 11.) ist (auch für Gehörleidende) **Freitag**, den 18. April, von 8—4 Uhr in **Schneeberg** (Säch. Haus) zu sprechen.

Auction.

Montag, den 21. April 1873,

von Vormittags 9 Uhr an

werden im vormals Herrn Hermann Reichner gehörigen Hause verschiedene Möbel, Wirthschaftsgeräthe u. gegen sofortige Baarzahlung versteigert.

Eibenstock, den 16. April 1873.

Eine renommirte deutsche Lebens-Versicherungsgesellschaft sucht gegen hohe Provisionen

tüchtige Agenten

zu engagiren. Franko-Offerten sub **A. 1013** nimmt die **Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Dresden** entgegen.

Anfrage.

Ist es schicklich, daß ein Fremder von Zwickau nach Eibenstock kommt, im Schießhaus um eine Extra-Tour bittet und die Dame nicht wieder zurückerstattet? Von einem anständigen Menschen erwartet man nie Derartiges.

Die Schnell-Liste

5. Klasse 83. Königl. Säch. Landes-Lotterie liegt täglich aus bei **Wittve Seelig**.

Von der Meinel'schen Restauration bis in meine Wohnung ist am 2. Feiertag ein **Stadtschloß** mit **Schloß** verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen Belohnung bei mir abzugeben.

A. Morbach, Büchsenmacher.

Ein tüchtiger Slicker

wird bei höchstem Lohne und sehr guter Arbeit nach auswärts gesucht. Offerten unter **A. X. 237** nimmt die **Annoncen-Expedition von Haasestein & Vogler in Chemnitz** entgegen.

Für ein **Spitzengeschäft** wird ein **Lehrling**

gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein Schuppen oder eine Schenke zur Aufbewahrung von Wagen u. wird zu miethen gesucht von

Carl Wahnung.

Gute Maurer

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **Hugo Frey, Zwickau, Sachsen.**

Gesellschaft Freundschaft.

Heute, **Donnerstag**, Vereinsabend in **Meinel's Restauration.**

Das Directorium.

Bei Unverdaulichkeit giebt's nichts Besseres.

Berlin, den 2. August 1872. Seit einem Jahre schon hatte ich an einer **Unverdaulichkeit** derart gelitten, daß ich kaum noch Etwas genießen konnte, und trotz Gebrauchs vieler Arzneimittel zweifelte ich an meinem Aufkommen. Als mir nun Ihr **Mary-Extract** gerathen wurde, bezog ich dasselbe und bemerkte mit Freuden, daß schon bei der dritten Flasche das **Erbrechen** aufhörte. Seit Monaten genieße ich täglich zwei Flaschen dieses **vortreflichen Bieres** und erfreue mich des besten Wohlseins. **Amalie Schenzel, Fehrbellinerstr. 96.**

An den Königl. Postlieferanten Herrn **Johann Hoff**, Berlin.

Verkaufsstelle bei **Julius Tittel** in Eibenstock.

Sparkasse zu Eibenstock. Morgen (**Freitag**) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von **G. Panneshu** in Eibenstock.